

ZWEIFEL?

Darwin über Wissenschaft, Religion und Agnostizismus

Vortragsreihe «Mehr als Sternenstaub?»

Universität Miséricorde, 1700 Fribourg, 19.10.2023, Referat von John Hedley Brooke

Was hatte Darwin zum Thema Religion zu sagen? Was waren seine religiösen bzw. antireligiösen Überzeugungen? Glaubte er, dass seine Theorie der Evolution durch natürliche Selektion mit dem Glauben an einen Schöpfer unvereinbar war? War es seine revolutionäre Wissenschaft, die ihn zu einem Agnostiker machte? Wie verteidigte er sein Konzept der Evolution gegenüber religiösen Kritikern?

Diese Fragen sind wichtig, weil Darwins wissenschaftliche Autorität noch immer häufig zur Rechtfertigung metaphysischer und theologischer Behauptungen herangezogen wird, die weit über die Einzelheiten seiner Evolutionsbiologie hinausgehen. Mein Ziel ist es, diese Fragen in ausgewogener Weise zu beantworten, und zwar unter folgenden Gesichtspunkten:

Darwins Geschenk an die Wissenschaft

Darwins Überzeugungen und die Probleme mit Schlagwörtern

Darwins Erbe einer christlichen Naturtheologie

Die Bedeutung der Wissenschaft für Darwins Ablehnung des Christentums

Moralische und existenzielle Fragen

Darwins Deismus

Darwins Vermächtnis im religiösen Bereich

Ein weiteres Vermächtnis?

Darwins Geschenk an die Wissenschaft

Es war das Buch "*Über die Entstehung der Arten*", das die grosse Einsicht enthielt, für die Darwin in Erinnerung geblieben ist. Er war in der Lage zu zeigen, dass es eine Erklärung gab für das, was als das Rätsel der Rätsel beschrieben wurde, nämlich das sukzessive Auftreten neuer Arten im Fossilbericht. Wenn neue Arten durch einen Prozess der natürlichen Selektion aus bereits bestehenden Arten entstehen konnten, war es nicht mehr notwendig, von einem - wie Darwin es nannte - unabhängigen Schöpfungsakt auszugehen. Für Atheisten und wissenschaftliche Materialisten war die Plausibilität von Darwins Theorie ein besonders willkommenes Geschenk, da sie dazu verwendet werden konnte, die Vorstellung von einem göttlichen Eingriff in die Natur zu widerlegen. Sie stellte den lang gehegten Glauben in Frage, dass jede Spezies einzeln und sorgfältig von ihrem Schöpfer entworfen worden war. Es überrascht nicht, dass es unter den religiösen Gläubigen zu Beunruhigung und teilweise regelrechter Feindseligkeit kam, die in einigen Religionsgemeinschaften bis heute anhält.

Darwins Theorie hat sich innerhalb der Christenheit zweifellos als spaltend erwiesen; eine lange Tradition der Akzeptanz und des Entgegenkommens lässt jedoch darauf schliessen, dass einige von Darwins Erkenntnissen sowohl von religiösen Denkern als auch von Wissenschaftlern als Geschenk empfangen wurden. Wie der anglikanische Theologe Aubrey Moore im 19. Jahrhundert sagte, hatte Darwin unter dem Deckmantel eines Feindes die Arbeit eines Freundes geleistet. Er hatte das Christentum von einem falschen Bild des göttlichen Handelns befreit, in dem Gott nur dann in der Welt präsent war, wenn er wie ein *deus ex machina* von aussen eingriff. Darwins Geschenk war ein ganz anderes Modell der Natur, das nach Moores Ansicht besser zu einem christlichen Verständnis von Gottes schöpferischer Gegenwart in allen Dingen passte.

Darwins Überzeugungen: die Probleme mit den Schlagwörtern

Auf die Frage nach Darwins religiösen Überzeugungen gibt es keine einfache oder leichte Antwort. Das liegt zum Teil daran, dass sie sich im Laufe der Zeit veränderte. In einer ersten Annäherung wechselte er von der christlichen Orthodoxie seiner Jahre in Cambridge zu einem nichtbiblischen Deismus, als die *Entstehung der Arten* veröffentlicht wurde, und zu

einer eher agnostischen Position im späteren Leben. Angesichts von Darwins ursprünglicher Ausbildung zum anglikanischen Priester und der klerikalen Angriffe auf seine Theorie ist dies eine nette und ironische Geschichte. Aber es bedeutet, dass das, was für ihn zu bestimmten Zeiten seines Lebens glaubwürdig war, es zu anderen Zeiten nicht war. Die Sensibilität, mit der er in den frühen 1830er Jahren auf die erhabene Schönheit des brasilianischen Regenwaldes reagierte und von der er sagte, sie sei mit seinem Glauben an Gott verbunden gewesen, verblasste im Alter. Im Jahr 1859, dem Jahr, in dem sein Werk *Entstehung der Arten* veröffentlicht wurde, konnte er immer noch glauben, dass die Gesetze, die die Evolution und Diversifizierung des Lebens bestimmen, ihren Ursprung in einem Schöpfer haben.

Ein zweiter Grund, warum Darwin schwer zu fassen ist, betrifft die Fluktuation seiner Überzeugungen. In seiner privaten Korrespondenz gab er zu, dass sein Glaube oft schwankte, selbst in seinen agnostischsten Phasen. Es gab Zeiten, in denen er nach eigenen Worten meinte, er verdiene die Bezeichnung Theist. Zu anderen Zeiten liess die Stärke seines Glaubens an einen ultimativen Schöpfer nach. Er betonte jedoch, dass er nie ein Atheist in dem Sinne gewesen sei, dass er die Existenz Gottes geleugnet hätte - ein Punkt, der von fundamentalistischen Religionskritikern und von seinen atheistischen Verfechtern manchmal übersehen wird.

Der Versuch, einen so feinsinnigen, ehrlichen und phantasievollen Denker wie Darwin in kurze Worte zu fassen, muss scheitern. Er brachte häufig seine Überzeugung zum Ausdruck, dass dieses wunderbare Universum nicht das Produkt des Zufalls sein kann. Aber typischerweise fügte er eine Nuance hinzu: Er konnte nicht glauben, dass das Universum nur ein Produkt des Zufalls ist, aber er konnte auch nicht die vielen Lebensformen betrachten und in ihnen den Beweis für Design sehen. Er befand sich in einem Dilemma und sagte manchmal, er stecke in einem hoffnungslosen Schlamassel. Es war zwar notwendig, sowohl an den Determinismus als auch an den freien Willen zu glauben, obwohl es schwierig war, beide miteinander in Einklang zu bringen. Er suchte aber gleichzeitig nach einer Möglichkeit, sowohl Zufall als auch Design zu berücksichtigen. In den frühen 1860er Jahren spielte er mit der Idee, dass die grosse Vielfalt der Lebewesen das Ergebnis von "gestalteten Gesetzen" sei, wobei die Details dem Zufall überlassen blieben.

Eine weitere Komplikation betrifft die Privatsphäre des religiösen Glaubens. Darwin würde sagen, dass er nicht erkennen konnte, warum sein Glaube für irgendjemanden ausser für ihn selbst von Interesse sein sollte. Die Komplikation besteht darin, dass seine Schriften Äusserungen enthielten, die darauf abzielten, möglichst wenig Anstoss zu erregen. Er wusste, dass es Dinge gab, die er sagen sollte, und Dinge, die er nicht sagen sollte, wenn er sich die Sympathie der Öffentlichkeit erhalten wollte. Er war sich auch darüber im Klaren, dass seine Ansichten, insbesondere über die Entwicklung des moralischen Empfindens, seine Frau Emma verärgern würden. Darwins Äusserungen über die Religion sind daher bis zu einem gewissen Grad zweideutig, was ihre Interpretation erschweren kann. Die Behauptung, dass seine Hinweise auf einen Schöpfer in der *Entstehung der Arten* einen privaten Atheismus verbargen und lediglich dazu dienten, sein Publikum zu beschwichtigen, wäre jedoch eine extreme Interpretation. So vertraute er sich im Mai 1860 dem Harvard-Botaniker Asa Gray an:

«Ich hatte nicht die Absicht, atheistisch zu schreiben.... Ich sehe keinen Grund, warum ein Mensch oder ein anderes Tier nicht ursprünglich durch andere Gesetze hervorgebracht worden sein könnte; und dass alle diese Gesetze ausdrücklich von einem allwissenden Schöpfer entworfen worden sein könnten, der jedes zukünftige Ereignis und jede Folge vorausgesehen hat. Aber je mehr ich nachdenke, desto verwirrter werde ich.»

Darwins Erbe einer christlichen Naturtheologie

Der allmähliche Prozess, durch den Darwin das Christentum verliess, war sicherlich abgeschlossen, als er Ende der 1850er Jahre die *Entstehung der Arten* verfasste. Einige Samen des Zweifels wurden während seiner fünfjährigen Reise auf dem Vermessungsschiff «HMS Beagle» gesät. Denn er wurde Zeuge einer gewissen Gewalttätigkeit und Instabilität in der Natur, die im Widerspruch zu der stabilen, "glücklichen Welt" stand, die er in William Paleys *Natürlicher Theologie* (1802) vorfand. Als Student war Darwin von Paleys Buch mit seinen detaillierten Beschreibungen der Anpassungen von Pflanzen und Tieren fasziniert gewesen. Für Paley zeugten sie von der Weisheit und der Macht ihres Schöpfers, der selbst der niedrigsten Kreatur seine Fürsorge angedeihen liess. Sein Paradebeispiel für die

göttliche Architektur in der Natur war die Konstruktion des menschlichen Auges mit seinen ausgeklügelten Schutzvorrichtungen und seiner Fähigkeit, sich an unterschiedliche Lichtintensitäten anzupassen. Was seine lebenslange Faszination des Studiums dieser Anpassungen angeht, blieb Darwin Paley verpflichtet. Dessen natürliche Theologie gab ihm ein Mittel an die Hand, um die Erklärungskraft seiner eigenen Theorie zu testen, wie sich solche Anpassungen auf natürliche Weise durch die vervollkommnende Wirkung der natürlichen Auslese entwickeln könnten.

In Südamerika sah Darwin die verheerenden Auswirkungen eines Erdbebens. Er beobachtete die Gewalttätigkeit der Natur, als riesige Kondore das Vieh belästigten. Er war fassungslos über die Zahl der ausgestorbenen Arten und wurde Zeuge des schrecklichen Existenzkampfes der Ureinwohner Feuerlands. Diese Erfahrungen in Verbindung mit umfangreicher Lektüre und philosophischen Überlegungen machten es ihm schliesslich schwer, in der Natur das Wirken eines gütigen Gottes zu erkennen. Darwin fiel vor allem auf, dass weder die Feuerländer noch die Ureinwohner Australiens ein Wort für Gott zu haben schienen oder ein angeborenes Gefühl für ihn. Dies veranlasste ihn, eine der grundlegendsten Annahmen seiner Zeit in Frage zu stellen, nämlich dass sich die Menschen durch den Besitz dieses angeborenen religiösen Sinns deutlich von den Tieren unterscheiden liessen.

Es wird oft angenommen, dass Darwins Wissenschaft für seine Ablehnung des Christentums verantwortlich war. Eine weniger verbreitete, subtilere Ansicht ist, dass die Ablehnung des Christentums eine Voraussetzung für seine innovative Wissenschaft war. Beide Interpretationen gehen jedoch von derselben vereinfachenden Annahme aus, nämlich von einem inhärenten Konflikt zwischen Wissenschaft und Religion. Die Realität war komplexer. Es gab Merkmale eines aufkommenden wissenschaftlichen Naturalismus, die zu neuen Formen der Skepsis gegenüber religiösen Fragen beitrugen, und Darwins Schriften lassen diese erkennen. Die Hauptgründe für seine Ablehnung des Christentums lagen jedoch woanders. Zwar spielte seine Wissenschaft eine Rolle bei der Ablehnung einer Gottheit, doch hatte der Verlust seiner früheren christlichen Überzeugungen mehr mit Fragen zu tun, die die gesamte Menschheit betrafen, als mit den Schlussfolgerungen, die sich aus seiner Theorie der natürlichen Selektion ergaben. Auch die Behauptung, dass seine

Abkehr vom Christentum seine Wissenschaft erst möglich gemacht habe, ist kaum haltbar, da seine Theorie in den Jahren 1837 und 1838 Gestalt annahm, bevor er sich entschieden von einem christlichen Gott lossagte.

Die Bedeutung von Darwins Wissenschaft für seine Ablehnung des Christentums

Darwins Wissenschaft hatte in mehrfacher Hinsicht Einfluss auf seine Gedanken zur Religion. Wie seine zukünftige Frau Emma Wedgwood schon vor ihrer Heirat erkannt hatte, konnte eine skeptische wissenschaftliche Mentalität, die durch die strenge Prüfung von Beweisen kultiviert wurde, Überzeugungen untergraben, die nicht schlüssig belegt waren. Die grossen Fortschritte, die Darwins Naturforscherkollegen in der Astronomie und den Geowissenschaften gemacht hatten, bestärkten ihn in der Ansicht, dass "je mehr wir über die festgelegten Naturgesetze wissen, die Wunder desto unglaublicher werden". Die Tatsache, dass die Variationen, auf die die natürliche Auslese einwirkte, zufällig auftraten und nicht unmittelbar mit einem möglichen Nutzen in Verbindung gebracht werden konnten, war eine weitere Überlegung. Damit wandte er sich gegen die vom Harvard-Professor für Botanik, Asa Gray, vertretene Ansicht, dass die in den aufeinanderfolgenden Generationen einer Art auftretenden Variationen, auf die die natürliche Auslese einwirkt, von einer Gottheit gesteuert werden.

Wie viele religiöse Kommentatoren erkannt haben, hat die Betonung der natürlichen Auslese und des Konkurrenzkampfes um die Existenz das Problem des Leidens verschärft. Darwin selbst war der Ansicht, dass das Vorhandensein von so viel Schmerz und Leid in der Welt eines der stärksten Argumente gegen den Glauben an eine gütige Gottheit sei - und doch war dies aufgrund seiner Theorie der natürlichen Selektion zu erwarten. So formulierte er es in seiner Autobiographie

Schliesslich trug Darwins Wissenschaft noch in einer anderen entscheidenden Hinsicht zu seinem späteren Agnostizismus bei. Sie lieferte sogar eine Rechtfertigung für ihn. Wenn der menschliche Verstand selbst das Produkt evolutionärer Prozesse ist, kann man dann darauf vertrauen, dass er zu endgültigen Schlussfolgerungen in metaphysischen und theologischen Fragen gelangt? Bei den grossen Fragen nach Sinn, Zweck und der Existenz Gottes erlebte

Darwin schliesslich eine andere Art von Zweifel: Selbst wenn er Überzeugungen hatte, sollte er ihnen trauen?

Moralische und existenzielle Fragen

Als Darwin schrieb, er könne nicht verstehen, wie jemand das Christentum für wahr halten könne, dachte er nicht an eine angebliche Unvereinbarkeit mit der Wissenschaft. Es ging vielmehr um die Vereinbarkeit mit einer zivilisierten Moral. Er dachte dabei an die Lehre von der ewigen Verdammnis für die Unbekehrbaren, wie sie damals allgemein gepredigt wurde. Freidenker, die nicht dem Christentum angehörten - und dazu gehörten sein Grossvater Erasmus Darwin, sein Vater Robert und sein Bruder Erasmus - waren zur ewigen Verdammnis verurteilt, wenn diese Lehre wahr wäre. Für Charles war es die Lehre, die "verdammenswert" war, nicht sie persönlich.

Es gab sowohl philosophische als auch ethische Überlegungen. Darwin war sich sehr wohl bewusst, dass die Annahme einer ersten Ursache für das Universum die aufrührerische Frage nach der Ursache für diese Ursache aufwirft. Wie der skeptische schottische Philosoph David Hume legte auch Darwin Wert auf die Feststellung, dass sich falsche Religionen bekanntermassen oft schnell verbreiten. Er fand die Wundergeschichten in den Evangelien des Neuen Testaments nicht überzeugend genug, um die Bibel als göttliche Offenbarung zu bestätigen. Darüber hinaus wurde seine allgemeine Abneigung gegen Offenbarungsansprüche oft von Bemerkungen über die Unwissenheit der biblischen Autoren begleitet. Gegen Ende seines Lebens erklärte er in seiner privaten Korrespondenz eindeutig, dass er nicht an eine göttliche Offenbarung glaubte.

Für einige Wissenschaftler, insbesondere für Darwins Biografen James Moore, stellte der Tod von Darwins Lieblingstochter Annie Anfang 1851 den eigentlichen Wendepunkt in Darwins Auseinandersetzung mit dem Christentum dar. Es ist unmöglich, die Briefe zu lesen, die in dieser trostlosen Zeit zwischen Charles und Emma ausgetauscht wurden, ohne mit ihnen Tränen zu vergiessen. Warum sollte ein so unschuldiges Kind leiden? Welches Muster lässt sich in solchen menschlichen Tragödien erkennen? Annies Tod war das herzerreissendste und naheliegendste Beispiel für ein allgemeineres Problem, das Darwin bei der Suche nach einer rationalen Erklärung für bestimmte Ereignisse hatte. Nach der

Veröffentlichung von der *Entstehung der Arten* führte er einen aufschlussreichen Briefwechsel mit Asa Gray, in dem die Frage des Designs in der Natur eingehend erörtert wurde. Für Gray war die natürliche Auslese nicht unvereinbar mit einer christlichen Naturtheologie; Darwin war da skeptischer. Er fragte Gray, ob er glaube, dass wenn ein Mann, der unter einem Baum stehe und vom Blitz getroffen werde, ein solches Ereignis geplant sei. Als er Gray zu einer Antwort drängte, räumte Darwin ein, dass viele daran glaubten; er selbst aber konnte es nicht. Anfang der 1860er Jahre war sich Darwin sicher, dass die Zufälle des Lebens (und damit auch die zahllosen Zufälligkeiten im Evolutionsprozess) nicht auf die unmittelbare Kontrolle eines göttlichen Handelnden zurückgeführt werden sollten.

Dies bedeutete jedoch nicht, dass er einen ultimativen Schöpfer und Gestalter des Universums aus seiner Naturphilosophie ausschloss. Er glaubte nicht, dass sich das Universum von selbst erklärt, und noch in den späten 1850er Jahren war er bereit, die Naturgesetze als "vom Schöpfer verordnet" zu bezeichnen. Durch die Kombination dieser Gesetze waren die höheren Tiere entstanden, die Darwin als das "höchste Gut, das wir uns vorstellen können", betrachtete. In seinem grossen Buch über die natürliche Auslese definierte er sorgfältig, was er unter "Natur" verstand, um dies zu verdeutlichen: "Mit Natur meine ich die Gesetze, die Gott für das Universum bestimmt hat". Dies war nicht Darwin, der Atheist wie in populärer Karikatur.

Darwins Deismus

Es wird oft behauptet, Darwins Wissenschaft schliesse jeglichen Zweck in der Natur aus. Das ist nicht ganz richtig, denn die deistische Naturphilosophie, mit der er sich anfreunden konnte, liess immer noch das zu, was sein Popularisator Thomas Henry Huxley als "höhere Teleologie" bezeichnete. Es war möglich, die Erschaffung der höheren Tiere und insbesondere der Menschen mit ihrer Fähigkeit, das Gute und Schöne zu schätzen, als implizit in der Art und Weise zu sehen, wie das Universum ursprünglich aufgebaut war. Aus diesem Grund konnte Huxley sagen, dass Darwins Theorie mit dem Theismus nicht mehr zu tun hatte als das erste Buch von Euklid - nämlich gar nichts. Es war nicht mehr angebracht, aus den Einzelheiten der organischen Strukturen auf Design zu schliessen, doch

fortschreitende Trends in einem schöpferischen evolutionären Prozess konnten die Basis einer revidierten natürlichen Theologie formen.

Darwins Verweise auf die "Gesetze, die der Materie vom Schöpfer aufgeprägt wurden", sind in der zweiten Auflage der *Entstehung der Arten* sogar noch deutlicher zu erkennen als in der ersten. Er scheint wirklich zu glauben, dass diese Art der Betrachtung der Frage des Designs bedeuten sollte, dass seine Ansichten über die Umwandlung der Arten frei von theologischer Kritik sein würden. In seiner zweiten Auflage konnte er "keinen guten Grund sehen, warum die in diesem Band dargelegten Ansichten die religiösen Gefühle von irgendjemandem erschüttern sollten".

Und doch taten sie es. Die Tatsache, dass seine Theorie oft wegen ihrer theologischen Implikationen angegriffen und nicht nach ihrer wissenschaftlichen Qualität beurteilt wurde, führte dazu, dass Darwin zunehmend von religiös voreingenommenen Kritikern irritiert wurde. Seine Frustration zeigt sich in seiner Korrespondenz. In einem Brief schrieb er im September 1868 an seinen Freund Joseph Hooker: "Ich bin mir nicht sicher, ob es für wissenschaftliche Männer nicht am klügsten wäre, das ganze Thema Religion zu ignorieren", was ihm selbst nicht gelang. Als er in *Die Abstammung des Menschen* (1871) das Thema der menschlichen Evolution erörterte, spekulierte er über die Ursprünge der Religion und die Entwicklung des moralischen Empfindens. Er vermutete, dass in primitiven menschlichen Gesellschaften die Tendenz, Naturphänomene unsichtbaren Geistern zuzuschreiben, sich nicht so sehr von dem Verhalten seines bellenden Hundes unterschied, der, beunruhigt durch einen sich im Wind wiegenden Sonnenschirm, einen unsichtbaren Eindringling für diese Bewegung verantwortlich machte. Der moralische Sinn hatte sich als Folge des grundlegenden menschlichen Wunsches entwickelt, die Anerkennung anderer zu genießen. Selbstsüchtige Handlungen, die den Verlust dieser Anerkennung riskieren oder dazu führen, würden Gefühle der Angst und des Unbehagens hervorrufen, die Voraussetzungen für die Entstehung des Gewissens. Trotz dieser Erweiterung der naturalistischen Erklärung war Darwin nicht der Ansicht, dass er die Relativität der moralischen Werte propagierte. Die goldene Regel, nach der wir andere so behandeln sollten, wie wir von ihnen behandelt werden möchten, blieb das höchste moralische Prinzip. Darwins Ziel war es nicht, sie in Frage zu stellen, sondern lediglich zu erklären, wie sie

zustande gekommen war. Interessanterweise räumte er den religiösen Überzeugungen eine wichtige Rolle bei der Stärkung der moralischen Grundsätze ein.

Darwins Vermächtnis im religiösen Bereich

Von schöpferischen Prozessen in der Natur und nicht von einzelnen Schöpfungsakten zu sprechen, war natürlich für diejenigen problematisch, die die Schöpfungserzählungen der Genesis wörtlich nehmen wollten. Betrachtet man die christlichen Reaktionen, so muss man zwischen dem Verständnis innerhalb der Volksreligion und der einer christlichen Bildungsschicht unterscheiden. Schon vor Darwins Veröffentlichung hatten christliche Gelehrte gelernt, die vielen verschiedenen literarischen Gattungen in der Bibel zu schätzen. Historiker der Bibelauslegung haben betont, dass selbst unter Traditionalisten weder vor noch nach Darwin Einigkeit darüber herrschte, wie die *Genesis* zu interpretieren sei. Es wird sogar behauptet, dass die Veröffentlichung von Darwins Werk "die Auslegung der Genesis nicht radikal beeinflusst hat." Letztendlich hat sie das vielleicht doch getan. Das Bewusstsein wurde verstärkt, dass die Versuche, die Wissenschaft mit der Heiligen Schrift in Einklang zu bringen unter der Prämisse, dass die Bibel in naturwissenschaftlichen Fragen Autorität besitzt, unklug und kontraproduktiv waren.

Es gab Vermächtnisse, die von christlichen Schriftstellern positiv aufgenommen wurden. Einer der frühesten Anhänger Darwins war der christliche Sozialist Charles Kingsley. In seinen populären Romanen trug Kingsley wahrscheinlich mehr als jeder andere dazu bei, die englischsprachige Öffentlichkeit mit evolutionären Ideen vertraut zu machen. Kingsley erfreute Darwin, als er ihm zustimmte, dass es eine ebenso edle Vorstellung von der Gottheit sei, "zu glauben, dass er Urformen geschaffen hat, die sich selbst entwickeln können ... wie zu glauben, dass er einen neuen Akt des Eingreifens benötigt, um die Lücken zu schliessen, die er selbst geschaffen hat." Kingsley deutete an, dass er den ersteren für den "erhabeneren Gedanken" hielt.

Darwins fähigster Verteidiger in Nordamerika, Asa Gray, lobte die neue Theorie auch aus christlicher Sicht. Wie Darwin und der Mitbegründer der Theorie der natürlichen Selektion, Alfred Russel Wallace, schätzte Gray die Schlussfolgerung, dass alle Lebewesen durch einen einzigen Evolutionsprozess miteinander verbunden sind. Entgegen der Ansicht,

dass die verschiedenen menschlichen Rassen getrennte Schöpfungen waren, was Rassenvorurteile rechtfertigen könnte, freute sich Gray darüber, dass die gesamte Menschheit eine einzige Spezies darstellte, die durch eine gemeinsame Abstammung verbunden war. Es gibt Belege dafür, dass Darwins eigene Abscheu vor der Sklaverei sein Denken über den Ursprung und die Einheit der menschlichen Spezies beeinflusst hat. Gray glaubte auch, dass Darwin eine neue Ressource zur Verfügung gestellt hatte, um das Problem des Leidens der Theologen zu lösen. Darwins Theorie rückte zwar Schmerz, Konkurrenz, Grausamkeit und Verschwendung in der Natur in den Mittelpunkt, doch Gray war der Meinung, dass deren Vorhandensein besser verstanden werden könne, wenn sie notwendige Voraussetzungen eines schöpferischen Prozesses seien, der zum Menschen führe. Diese Argumentationslinie, in der Darwins Theorie eine neue Art von Theodizee stützt, findet noch heute unter Evolutionsbiologen mit religiösen Sympathien ihren Niederschlag. Auf die Frage, warum es so viele unangenehme, ja teuflische Kreaturen in der Welt gebe, hatte Darwin selbst geantwortet, dass dies ein grösseres Problem für diejenigen sei, die an die direkte und getrennte Erschaffung jeder Art glaubten. Denn dann wäre der Schöpfer unmittelbar verantwortlich für so abstossende Geschöpfe wie die Schlupfwespe, die ihre Eier in den Körpern von Raupen ablegt. Aber wenn die einzige Welt, in der die Evolution des Menschen möglich war, eine Welt war, in der auch die Erzeugung dieser anderen Wesen möglich war, könnte der Schöpfer dann entlastet werden?

Darwins wiederholte Berufung auf die Naturgesetze, die ihren Ursprung in einem ultimativen Schöpfer haben, vertrug sich mit dem Denken der meisten aufgeschlossenen religiösen Denker. Ein eindrucksvolles Beispiel ist Frederick Temple. Bereits 1860 hielt Temple in Oxford eine Predigt, in der er die Ausweitung der wissenschaftlichen Erklärungen begrüßte und diejenigen warnte, die versuchten, aus den Phänomenen, die die Wissenschaften noch nicht erklären konnten, theologisches Kapital zu schlagen. Damit erkannte er früh die Gefahren für religiöse Apologeten, die ihre Hoffnungen auf einen Gott der Lücken setzten, dessen Zuständigkeitsbereich mit dem Fortschritt der Wissenschaften für immer schrumpfen würde. Temple bekehrte sich zur Evolution und fand in Darwins Theorie eine willkommene Vereinheitlichung der Natur und eine Erlaubnis zu glauben, dass die Geschichte des Lebens auf der Erde fortschrittlich und nicht richtungslos war.

Die Tatsache, dass Temple in den 1880er Jahren Erzbischof von Canterbury wurde, symbolisiert die Anerkennung von Darwins Leistung durch die englische Kirche. Als Darwin im April 1882 starb, wurde er in der Westminster Abbey beigesetzt, und die nationalen Zeitungen sahen kein religiöses Hindernis. Bereits 1860 hatte es ein öffentliches Spektakel gegeben, als der Bischof von Oxford, Samuel Wilberforce, und Darwins energischer Verteidiger Thomas Huxley aneinandergerieten. Jetzt, im Jahr 1882, erklärte die Zeitung *The Times* diesen Zusammenstoß zu einem Stück "alter Geschichte". Die *Liberal Daily News* fügte hinzu, dass die Darwinsche Lehre "mit starkem religiösen Glauben und Hoffnung" vereinbar sei.

Dieser Hinweis auf die Wilberforce-Huxley-Debatte auf der Tagung der British Association in Oxford verdient eine weitere Bemerkung. Der Bischof empfand Darwins Theorie als zutiefst beleidigend, da sie eine Kontinuität zwischen den Menschen und ihren tierischen Vorfahren unterstellte. Seine Besorgnis darüber, dass Darwins Theorie einer gemeinsamen Abstammung den christlichen Anspruch auf die Einzigartigkeit des Menschen verletze, ist leicht zu verstehen. Aber Wilberforce hatte überreagiert. Die Behauptung, der Mensch stamme von affenähnlichen Vorfahren ab, bedeutete nicht, dass er nichts anderes als ein Affe war. Der Mensch stellte eine fortgeschrittenere Stufe der Evolution dar. Es ist ein weit verbreiteter Fehler, die heftige Reaktion des Bischofs als typisch für die religiösen Reaktionen darzustellen.

Ein weiteres Vermächtnis?

Das Erbe Darwins ist in den Wissenschaften noch lange nicht erschöpft. Es wird zu Recht gefeiert, auch wenn es erweitert und verändert wird. Im religiösen Bereich hat es sich als kontrovers erwiesen. Die oppositionelle Haltung fundamentalistischer Gruppen und die Aggression in populären atheistischen Schriften haben zu einer Polarisierung beigetragen, die sehr bedauerlich ist. Aber es gibt noch ein anderes Vermächtnis Darwins, das in Kontexten, in denen Dogmatismus vorherrscht, Beachtung verdient. Die Art und Weise, wie Darwin sich im Umgang mit Freunden und Kritikern gleichermassen verhielt, kann immer noch als Beispiel dienen. Die selbstironische Art, mit der er es ablehnte, die grossen, unlösbaren Fragen wie die nach der Existenz Gottes oder der Existenz transzendenter Ziele

im Universum zu dogmatisieren, war von anziehender Bescheidenheit. Und es gab eine Wahrheit, an der er nicht zweifelte: dass es "absurd ist zu bezweifeln, dass ein Mensch ein glühender Theist und ein Evolutionsanhänger sein kann".

Dieser Vortrag von Professor John Hedley Brooke basiert auf einem Artikel, den er auf Anfrage des Exekutivausschusses der Internationalen Gesellschaft für Wissenschaft und Religion (ISSR) geschrieben hat

<https://www.issr.org.uk>

Die Gesellschaft behält das Urheberrecht an dem Artikel, erteilt jedoch die allgemeine Erlaubnis, ihn unter den auf der oben genannten Website genannten Bedingungen zu vervielfältigen.